

Die Verantwortlichkeit der 'Mütter'. Genderdiskurse von Frauenfriedensorganisationen im Nordkaukasus/ Russland*

Einführung

Die Bedeutung der Kategorie Gender in Gewaltkonflikten wird in dem vorliegenden Artikel am Beispiel der Diskurse von Frauenfriedensorganisationen im Nordkaukasus diskutiert. Die zu Russland gehörige Region¹ ist seit der Auflösung der Sowjetunion von Gewaltkonflikten geprägt. Tief erschüttert wurde die Region seit Mitte der 1990er Jahre durch den Tschetschenienkrieg. In diesen militarisierten Gewaltkonflikten stellen Diskurse über ‚Mutterschaft‘ und die ‚Verantwortung der Mütter‘ eine wichtige Grundlage für die Friedensarbeit von Frauen dar. Sie ermöglichen es Friedensaktivistinnen aus unterschiedlichen Kontexten, sich auf lokaler und überregionaler Ebene zu organisieren und über tiefe politische Gräben hinweg gemeinsame politische Forderungen und Aktivitäten zu entwickeln. Die Frauen bilden Netzwerke, in denen Frauen verschiedener Konfliktseiten zusammen arbeiten. Sie entwickeln Alternativen zu den vorherrschenden militarisierten Diskursen und verweigern sich einer Politik, die auf der Grundlage ethnisierter und religiöser Zuschreibungen Trennlinien zwischen Gemeinschaften schafft und Gewaltanwendung legitimiert. Sie zeigen, dass Verständigung zwischen Friedensaktivistinnen möglich ist. Der Politik der Gewalt und der Abgrenzung setzen sie Dialog und gemeinsame Aktionen entgegen. Die besondere ‚Verantwortung der Mütter‘ ist dabei eine zentrale symbolische Metapher für Organisationen aus verschiedenen Kontexten.

Das Thema ‚Mutterschaft‘ im Zusammenhang mit Friedensaktivismus von Frauen ist nicht neu. Weltweit sind Beispiele bekannt, die sich in unterschiedlicher Weise auf Konstruktionen von ‚Mutterschaft‘ beziehen: die „Madres de la Plaza de Mayo“ in Argentinien (Howe 2006, Guzman Bouvard 1994), Mütterorganisationen in Sri Lanka (de Alwis 2001), in Nikaragua (Cupples 2005), die „Mütter für den Frieden“ in Deutschland², um nur einige zu nennen. In all diesen Bewegungen zeigt sich, dass die soziale Konstruktion der besonderen Verantwortung von Müttern für die gewaltfreie Lösung von Konflikten und für den Frieden Mobilisierungen und Aktivitäten von Frauen ermöglicht.

In dem vorliegenden Artikel wird das Phänomen am Beispiel von Frauenfriedensorganisationen im Nordkaukasus diskutiert³. Um die Bedeutung von Diskursen über ‚Mutterschaft‘ im Kontext des Tschetschenienkrieges zu verdeutlichen, werden in einem ersten Schritt die Organisationen der Friedensaktivistinnen und deren Rahmenbedingungen dargestellt. Dabei zeigt sich, dass die politischen Handlungsmöglichkeiten stark begrenzt sind. Die Akteurinnen agieren in einem Kontext, in dem zum einen

¹ Zum Nordkaukasus zählen die sieben Republiken Dagestan, Tschetschenien, Inguschetien, Nordossetien, Kabardino-Balkarien, Karačaj-Čerkessien und Adygeja sowie die Gebiete Rostov, Krasnodar und Stavropol. Diese Republiken und Gebiete gehören alle zur Russischen Föderation und werden administrativ als Subjekte der Russischen Föderation bezeichnet. Die Gebiete Rostov, Krasnodar und Stavropol sind Gebiete mit mehrheitlich russischer Bevölkerung. In den Republiken leben Menschen verschiedener nicht-russischer Ethnien zusammen. Die Region zeichnet sich durch eine große ethnische Vielfalt aus. Zur Situation im Nordkaukasus siehe z.B. Proskurjakov 2006

² Die 1981 entstandene Organisation engagiert sich u.a. in Tschetschenien. (Gladysch/ Filter 2007)

³ Der Artikel beruht auf den Ergebnissen meines Dissertationsprojektes, das durch ein Stipendium der Heinrich Böll Stiftung ermöglicht wurde.

Nichtregierungsorganisationen nicht als maßgebliche politische AkteurInnen wahrgenommen werden. Zum anderen sind Frauen aus dem politischen Diskurs, speziell zu Krieg und Frieden, weitgehend ausgeschlossen. Vor diesem Hintergrund wird in einem zweiten Schritt die Verknüpfung von ‚Mutterschaft‘ mit den Ideen des Friedens und der gewaltfreien Konfliktbeendigung aufgezeigt. Es wird deutlich, dass die Entwicklung politischen Handelns an bestehende kulturelle Muster von Weiblichkeit anknüpft. In einem dritten Schritt wird dargestellt, wie die überregionale Vernetzung von Frauen auf der gemeinsam geteilten Vorstellung von ‚Mutterschaft‘ aufbaut. Im vierten Schritt werden Dilemmata und Probleme diskutiert, die in dem dominanten Bezug auf ‚Mutterschaft‘ als Grundlage für die Friedensarbeit von Frauen liegen. Dabei wird sich zeigen, dass der alleinige Bezug auf ‚Mutterschaft‘ nicht unproblematisch für die weitere Politisierung der Forderungen und den Zusammenhalt der Bündnisse ist.

Frauenfriedensorganisationen im Nordkaukasus

Seit Mitte der 1990er Jahre hat im Nordkaukasus ein bemerkenswerter Prozess der Herausbildung und Vernetzung von Frauenfriedensorganisationen stattgefunden. In dem vorliegenden Artikel gilt die besondere Aufmerksamkeit den tschetschenischen Organisationen „Echo des Krieges“ und „Mütter Tschetscheniens für den Frieden“, der russischen Organisation „Vereinigung der Donfrauen“ sowie dem Netzwerk „Frauen für ein Leben ohne Krieg und Gewalt“. Dieses Netzwerk vereint Frauenfriedensorganisationen aus dem gesamten Kaukasus und Russland. Der Artikel basiert auf einer qualitativen Analyse von Texten der Friedensaktivistinnen. Darüber hinaus wurden Interviews mit Frauen aus den genannten Organisationen in die Analyse einbezogen⁴.

Im Mittelpunkt der folgenden Erörterungen stehen die diskursiven Praktiken der Akteurinnen. Diese sind jedoch in engem Zusammenhang mit strukturellen Faktoren, mit den politischen und ökonomischen Rahmenbedingungen, zu betrachten. Die Frauenfriedensorganisationen sind in einer Region tätig, deren Entwicklung im letzten Jahrzehnt von massiven Gewaltkonflikten und ihren Auswirkungen auf die Bevölkerung geprägt ist. Die sieben nichtrussischen Republiken des Nordkaukasus gehörten schon Anfang der 1990er Jahre zu den ärmsten Regionen Russlands⁵. Die Situation der Bevölkerung ist von Arbeitslosigkeit und Perspektivlosigkeit sowie einer hohen Präsenz von Gewaltakteuren gekennzeichnet. In Tschetschenien fanden 1994 bis 1996 und seit 1999 zwei massive Militärkampagnen der russländischen Armee statt, die als erster und zweiter Tschetschenienkrieg bezeichnet werden⁶. Aus Sicht der feministischen Friedens- und

⁴ Das Material, bestehend aus Programmen, Projektanträgen und Projektberichten, Artikeln, Reden u.ä., wurde hauptsächlich in den Jahren 2004 – 2005 während mehrerer Reisen in den Nordkaukasus und bei Treffen mit FriedensaktivistInnen erhoben. In diesem Rahmen führte ich mehrere Interviews mit den FriedensaktivistInnen über ihre Arbeit, über Ziele, Geschichte und Strukturen der Organisationen. Des Weiteren verfolgte ich die Frage nach der Bedeutung von Geschlechterkonstruktionen. Die Interviews stellen eine wichtige Grundlage der Analyse dar, da von den tschetschenischen Organisationen wenig schriftliches und veröffentlichtes Material vorliegt. Untersuchungszeitraum sind die Jahre 1994 bis 2005.

⁵ Die nordkaukasischen Republiken sind von massiven Finanztransfers aus Moskau abhängig. Zum Beispiel werden Inguschetien, Dagestan und Tschetschenien zu 80% oder mehr aus dem föderalen Haushalt finanziert (Perović 2005: 43).

⁶ Der zweite Krieg hat keinen fixierten Abschluss. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt gibt es kaum noch maßgebliche Akteure, welche die Idee der Unabhängigkeit Tschetscheniens vertreten. Das ist auf das militärische Übergewicht der russländischen Armee zurückzuführen sowie auf die erfolgreiche Politik der "Tschetschenisierung", d.h. die Übernahme der politisch und militärisch relevanten Strukturen durch prorussländisch eingestellte tschetschenische

Konfliktforschung kann seit 1994 von einem „continuum of violence“ (Cockburn 2004) in der Kaukasusrepublik ausgegangen werden⁷. Die Situation der Bevölkerung ist von dem Zusammenbruch ziviler und wirtschaftlicher Strukturen, von Bildungsnotstand und schweren psychischen Folgen der Gewalterlebnisse, des Verlustes von Angehörigen und materieller Güter sowie Wohnraum geprägt. Hinzu kommt die katastrophale ökologische Situation. Nicht entsorgtes Kriegsgerät und Minen, aber auch die Vergiftung der Böden und des Trinkwassers gefährden die Gesundheit der Menschen.

Die Zivilbevölkerung war stark in das Konfliktgeschehen involviert und in hohem Maße von den Gewalthandlungen betroffen. (z.B. Halbach 2004: 18) Im Verlauf der Kriege verstärkten sich die sozialen Asymmetrien zwischen Tschetschenien und Russland sowie zwischen den nordkaukasischen Republiken und anderen russländischen Gebieten. Gleichzeitig vertieften sich auf der Grundlage ethnischer und religiöser Konstruktionen Aus- und Abgrenzungsdiskurse und trugen zu einer Verschärfung der Konflikte bei. Ethnische Unterscheidungen in ‚Russen‘ und ‚Tschetschenen‘ sowie ‚Menschen kaukasischer Nationalität‘ wurden dominant. (Zvereva 2003, Eichler 2006, Engel 2003, Gesellschaft für bedrohte Völker 2005)

Gender spielte in diesen Prozessen eine wichtige Rolle. Die enge Verknüpfung von ethnischen Konstruktionen mit Geschlechterkonstruktionen im Zusammenhang mit Krisen und Gewaltkonflikten zeigte sich in der Verstärkung militarisierter Maskulinität. Wie Eichler (2006) feststellte, nutzte die russländische Führung den Tschetschenienkrieg, „to associate itself with a notion of militarized, ordered, patriotic Russian masculinity in juxtaposition to a notion of destabilizing, aggressive, criminal Chechen masculinity.“ (S. 486). Besondere Wirksamkeit entfaltete die Konstruktion eines Gegensatzes zwischen einer zivilisierten, modernen russischen Maskulinität einerseits und einer terroristischen, fundamentalistischen und unmodernen tschetschenischer Maskulinität andererseits (ebd.).

Auch auf tschetschenischer Seite entstanden ethnisch-nationalistische Diskurse⁸. In den politischen Diskursen und Alltagsdiskursen wurden Konstruktionen kriegerischer Männlichkeit zentral. Sie fanden ihren Ausdruck in männlichen Heldenmythen, in deren Mittelpunkt die Konstruktion des ‚freiheitsliebenden und widerständigen Tschetschenen‘ stand (Tiškov 2001: 45, 147ff.). Dabei wurde auf Bilder aus der Literatur des 19. Jahrhunderts zurückgegriffen⁹ (ebd.). Gleichzeitig wurde die Erinnerung an historische Kämpferfiguren, wie Scheich Mansur Uschurma und Imam Schamil, wiederbelebt. Diese Widerstandsführer gegen die russische Expansion im 19. Jahrhundert wurden zu Helden und Vorbildern der nationalen Befreiungsbewegung erklärt¹⁰ (Halbach 1995). In ihrer Nachfolge wurden die für den aktuellen Krieg mobilisierten tschetschenischen Männer als die ‚furchtlosen Verteidiger ihrer Heimat‘ dargestellt (Tiškov 2001: 276). Die Auswertung des Interviewmaterials des Ethnologen Tiškov zeigt, dass in den individuellen Diskursen der tschetschenischen Kämpfer die ‚Verteidigung des Hauses und der Familie‘ zu einem bestimmenden Argument wurde, um sich zu bewaffnen und zu kämpfen (ebd.: 308). Wie das folgende Zitat eines tschetschenischen Kämpfers verdeutlicht, diente die „Verteidigung von Frauen und Kindern“ der Legitimation militärischer Gewaltanwendung:

Kräfte (Gesellschaft für bedrohte Völker 2005). Es kann von einem Ende des Krieges, jedoch nicht der Gewalthandlungen, gesprochen werden.

⁷ Für das hier behandelte Thema ist eine permanente Unterscheidung der beiden Kriege nicht relevant.

⁸ vgl. dazu Choumiatski 1996

⁹ Lermontov, Puschkin, Tolstoj

¹⁰ Es erschienen Publikationen über sie, Konferenzen wurden durchgeführt. Der Lenin-Platz in Groznyj wurde 1991 nach Scheich Mansur benannt. Im selben Jahr wurden eigene Briefmarken der Tschetschenischen Republik herausgegeben, die die Unabhängigkeit von Russland demonstrieren sollten. Ein Dreier-Set stellte Scheich Mansur, Imam Schamil und den neuen Präsidenten der Tschetschenischen Republik Džochar Dudaev dar. (Halbach 1995: 196)

„Meiner Meinung nach ging der Krieg richtig los, als das Volk zu den Waffen griff. Es fing an, seine Häuser und seine Verwandten zu verteidigen. Nimm mich, zum Beispiel. Denn ich hatte ja gar nicht vor zu kämpfen. Aber nein! Man hat mich gezwungen! Ich wusste von den Söldnern. Ich wusste von ihren Grausamkeiten und ihrer Liederlichkeit. Und als ich mir vorstellte, dass meine Tochter ihnen in die Hände fallen kann, da verlangten meine Hände nach einer Waffe. Na, und da musste ich einfach kämpfen.“ (zitiert in: Tiškov 2001: 381).

Die Befunde der Genderforschung, die eine strukturelle Ungleichheit der Positionen von Frauen und Männern im Krieg feststellen (vgl. Harders 2002), treffen auch für den Tschetschenienkrieg und die Situation im Nordkaukasus zu. Unter den Rahmenbedingungen der umfassenden Militarisierung der Gesellschaft und der Dominanz militarisierter Männlichkeit werden Frauen und Frauenfriedensorganisationen in den politischen Diskursen um Krieg und Frieden nicht wahrgenommen. Sie haben kaum Zugang zur offiziellen politischen Entscheidungsebene. Forderungen nach Geschlechtergleichstellung und der Beteiligung von Frauen an politischen Strukturen sind sowohl in der russländischen als auch der tschetschenischen Gesellschaft marginal¹¹. Zudem agieren die Aktivistinnen in einem Kontext, in dem Nichtregierungsorganisationen nicht als politische Akteure und relevante Partner des Staates wahrgenommen werden. Die Situation in Russland ist zunehmend durch Prozesse der Autoritarisierung und Zentralisierung staatlicher Strukturen geprägt. Nichtregierungsorganisationen haben mit unzähligen bürokratischen Hürden sowie Repressionen staatlicherseits zu rechnen. Besonders betroffen sind Organisationen, die sich mit dem Tschetschenienkrieg befassen¹². In Russland sind Anti-Kriegs-Positionen sehr unpopulär, und die Friedensarbeit wird in einer breiteren Öffentlichkeit kaum wahrgenommen. Somit agieren die Frauenfriedensorganisationen in einem gesellschaftlichen Klima, dass der Arbeit von Nichtregierungsorganisationen und der Wahrnehmung zivilgesellschaftlicher Funktionen wie z.B. der Kontrolle staatlicher Organe, in keiner Weise förderlich ist. Das spiegelt sich auch in der finanziellen Situation der Organisationen wider. Sie werden vom Staat nicht unterstützt und realisieren ihre Arbeit hauptsächlich über Projektgelder und Spenden aus dem Ausland¹³.

Vor diesem Hintergrund sind die Diskurse der Friedensakteurinnen zu bewerten, die sich um einen Dialog der verfeindeten Seiten bemühen. Die Organisationen arbeiten seit über zehn Jahren und haben ein großes Spektrum an Friedensaktivitäten entwickelt. Dieses umfasst Öffentlichkeitsarbeit, humanitäre Hilfe, die Förderung der Selbstorganisation von Frauen, psychosoziale Arbeit, Bildungsarbeit, demokratiepolitische Arbeit sowie die Organisation von Dialog und Vernetzung. Der Konstruktion von Unterschieden zwischen den Ethnien setzen die Akteurinnen die Betonung von Gemeinsamkeiten entgegen. Sie entwickeln politische Forderungen sowie Visionen über eine Zivilgesellschaft, eine demokratische Gesellschaftsordnung und über Geschlechtergleichstellung¹⁴. Sie bemühen sich auf verschiedenen Ebenen, die Wahrnehmung des Tschetschenienkrieges und der Situation im Nordkaukasus in der Öffentlichkeit zu prägen. Die Organisationen sammeln Daten und Dokumentationsmaterial zur Situation der Bevölkerung in Tschetschenien mit einem

¹¹ Die Anzahl von Frauen in der Duma, dem Parlament Russlands sinkt kontinuierlich. Waren es in der Periode 1993-1995 13,6% Frauen, so waren 2003 nur noch 9,8% der Abgeordneten Frauen. In der russländischen Regierung sind gar keine Frauen vertreten. (UNDP 2005: 43) Im Parlament der Tschetschenischen Republik war 2004 eine von 34 Abgeordneten eine Frau. (UNDP 2005: 50)

¹² Im Januar 2005 trat ein Gesetz in Kraft, das die Arbeit von NGOs massiv durch bürokratische Auflagen behindert und Gründe liefert, sie zu verbieten, wenn sie den „nationalen Interessen“ Russlands zuwiderlaufen.

¹³ Ein Großteil der Arbeit wurde und wird ehrenamtlich geleistet. Die finanzielle Situation der meisten Organisationen ist sehr unsicher. Stellen sind häufig maximal für ein Jahr abgesichert und werden zudem oft unter mehreren MitarbeiterInnen aufgeteilt.

¹⁴ siehe z.B. die Aktionsprogramme der „Frauen für ein Leben ohne Krieg und Gewalt“, „Vereinigung der Donfrauen“ 1996, 1998, 2001

besonderen Augenmerk für die Lage von Frauen und Kindern. Die „Vereinigung der Donfrauen“ z.B. führt auch selbst soziologische Forschungen durch, in denen nach der Rolle, der Situation und den Handlungsmöglichkeiten von Frauen im Tschetschenienkrieg gefragt wird („Vereinigung der Donfrauen“ 2002).

Es gelingt den Frauen trotz der schwierigen Rahmenbedingungen, in den regionalen und örtlichen Bündnissen beachtliche und umfangreiche Aktivitäten zu entfalten. Auf welcher Grundlage gelingt eine solche Mobilisierung? Bei der Beantwortung dieser Frage zeigt sich, dass die diskursiven Praktiken¹⁵ eine wichtige Rolle spielen. Denn in ihren Diskursen finden die Akteurinnen plausible Erklärungsmuster für ihr Handeln. Sie bilden ein gemeinsames Selbstverständnis heraus und formulieren gemeinsame Ziele. In diesen kommunikativen Prozessen geht es zum einen um eine Verständigung und Selbstverständigung untereinander. Zum anderen verfolgen die Friedensaktivistinnen das Anliegen, andere Frauen und Männer von der Richtigkeit ihrer Ziele zu überzeugen und vor allem Frauen ebenfalls zum Handeln zu aktivieren. Ihre Texte richten sich an die Bevölkerung Russlands und Tschetscheniens, an staatliche Institutionen, an die internationale Öffentlichkeit wie auch an potentielle SponsorInnen.

Gender spielt in den diskursiven Praktiken der Friedensaktivistinnen eine wichtige Rolle. Die Akteurinnen finden ein vielfältiges und teils auch widersprüchliches Spektrum an Diskursen zu 'Frauen' und 'Weiblichkeit' vor. Dieses Spektrum ist in den jeweiligen ethnischen Gemeinschaften unterschiedlich geprägt, weist jedoch auch gemeinsame Züge auf. Spezifisch für die Aktivistinnen aus den unterschiedlichen kaukasischen Gruppen ist z.B. der Rekurs auf überlieferte Traditionen der zivilen Konfliktbewältigung. In zahlreichen Geschichten wird von Frauen erzählt, die Konflikte beenden konnten, indem sie ihr Kopftuch zwischen die streitenden Parteien warfen. Übergreifend geteilt von allen Gruppen sind die Vorstellungen von 'Mutterschaft' als ethischer und moralischer Instanz. Wie ich im Folgenden zeige, bietet die diskursive Figur der 'Mutter' die Grundlage für öffentliches, organisiertes (politisches) Handeln von Frauen.

Frauenfriedensorganisationen in Tschetschenien und Russland – die Politisierung von ‚Mutterschaft‘

In Tschetschenien, wo es vor dem Krieg keine Frauenorganisationen gab, entstanden seit 1994 mehrere Organisationen. Welche Rolle das Thema 'Mutterschaft' für die Entstehung und die Arbeit der Frauenfriedensorganisationen spielt, wird im Folgenden am Beispiel zweier Organisationen dargestellt.

Die Organisation "Mütter Tschetscheniens für den Frieden" wurde im Frühjahr 1995 gegründet. Seit Kriegsbeginn hatten sich regelmäßig Menschen, hauptsächlich Frauen, vor dem Gebäude der OSZE in Groznyj versammelt und forderten Aufklärung über den Verbleib ihrer vermissten Angehörigen. Einen Appell an die staatlichen Behörden sowie internationale Institutionen unterzeichneten sie spontan mit „Mütter Tschetscheniens für den Frieden“. Als einige der Frauen nach Moskau fuhren, um mit dem Vorsitzenden der staatlichen Kommission für Kriegsgefangene und Internierte zu sprechen, wurden sie als Privatpersonen nicht vorgelassen. Deshalb gründeten sie eine Organisation unter der Bezeichnung „Mütter Tschetscheniens für den Frieden“. Diese Frauen waren nicht unbedingt die leiblichen Mütter der Vermissten, sondern standen in unterschiedlichen Verwandtschaftsverhältnissen zu ihnen.

¹⁵ Ich verstehe Diskurse als das in Gemeinschaften vorhandene und produzierte Wissen. Ausgehend von Foucaults Diskurstheorie sind Diskurse die (vorläufigen) Ergebnisse sowohl aktueller als auch historischer Aushandlungsprozesse um jeweils gültiges Wissen. Sie werden häufig als kulturelle Selbstverständlichkeiten wahrgenommen. Mit der Bedeutung von Diskursen für soziales und politisches Handeln haben sich z.B. Donati (2001), Nullmeier (2001), Schwab-Trapp (2001) befasst.

In den Diskursen der "Mütter Tschetscheniens für den Frieden" entwickelte sich eine typische Argumentationsfigur, die mit der Konstruktion von Mutterschaft verbunden ist: die des gemeinsamen `Leids` und des `Mitleids`. Individuell erfahrenes Leid wurde als verbindendes Element gesehen, das eine Verständigung und gemeinsame Organisierung mit anderen Frauen ermöglicht. Das "Leid tausender Mütter" (Arapieva 2006: 14)¹⁶ wurde zum Ausgangspunkt für die Mobilisierung von Frauen für den Frieden und für die Forderung nach Achtung der Menschenrechte. Aus der gemeinsamen Erfahrung des Leidens an Krieg und Gewalt wurde Verantwortung für deren Beendigung abgeleitet. Dabei wird die Konstruktion von 'Verantwortung' in enger Verbindung mit 'Mutterschaft' gedacht. Demzufolge wird eine Mutter als ein Wesen verstanden, das per se in Verbindung mit einem anderen Wesen, dem Kind, steht. Durch diese Beziehung kann sie die Nöte und Sorgen anderer wahrnehmen und ein Verantwortungsgefühl für diese entwickeln. Die Aktivistin Magomadova formulierte: „Mein Leid, meine Tränen flossen zusammen mit den Strömen von Leid und Tränen anderer Schwestern, Mütter, Ehefrauen.“ (Magomadova in: Arapieva 2006: 14).

Die Politisierung der Frauen erfolgte in der konkreten Auseinandersetzung mit den Folgen des kriegerischen Konfliktes. Auf der Suche nach ihren Angehörigen setzten sie sich mit den bestehenden gesellschaftlichen Strukturen auseinander und entwickelten politische Forderungen. Madina Magomadova, die Vorsitzende der „Mütter Tschetscheniens für den Frieden“, arbeitete in verschiedenen staatlichen Kommissionen¹⁷. In Auftritten, Resolutionen und Interviews thematisierten sie und ihre Mitstreiterinnen das Problem der durch den Krieg Verschwundenen. Sie kritisierten die Untätigkeit der staatlichen Organe und forderten, dass diese ihre Verantwortung für die Aufklärung der Menschenrechtsverletzungen übernehmen. Magomadova reiste durch europäische Länder und machte die Situation in Tschetschenien international öffentlich.

Dieser Prozess der Politisierung vollzog sich auch bei den Aktivistinnen der Organisation „Echo des Krieges“. Taita Junusova, eine ihrer Mitbegründerinnen war zu Beginn des Krieges 28 Jahre alt. Wie viele Menschen in Tschetschenien hatte sie Anfang der 1990er Jahre ihre Arbeit verloren¹⁸ und lebte in ihrem Heimatdorf im Norden Tschetscheniens. In den ersten Kriegsmonaten suchte sie verzweifelt nach Handlungsmöglichkeiten, um sich gegen den Zerfall der sozialen Strukturen zu wehren. Sie hatte jedoch keine Vorstellung davon, „was mein Platz und meine Rolle sein könnten“ (Interview mit Taita Junusova, 29.9.2005). Die jungen Männer aus ihrem Dorf gingen in die Hauptstadt, um sich dort für den bewaffneten Kampf zu melden. Junusova überlegte, ob sie sich ihnen anschließen und sie als Köchin oder Krankenschwester unterstützen sollte. Im März 1995 hörte sie, dass Frauen aus Russland nach Tschetschenien unterwegs waren, um gegen den Krieg zu protestieren. Die russländischen Frauen nannten ihren Friedensmarsch „Marsch des mütterlichen Mitleids“¹⁹. Auf einem Transparent erklärten sie, dass sie „im Namen des Lebens“ demonstrierten. Sie

¹⁶ Dieselbe Formulierung findet sich z.B. auch bei Gašaeva (Duduev 2003: 12).

¹⁷ Sie arbeitete als Expertin für die Suche nach Verschwundenen in der 1995 gegründeten Kommission für Verhandlungen zwischen Russland und Tschetschenien und 1996-1999 als stellvertretende Vorsitzende der Kommission für die Suche nach Verschollenen in der Tschetschenischen Republik.

¹⁸ Das ist auf den Zusammenbruch der ökonomischen Infrastruktur zurück zu führen. Viele Menschen lebten von Gelegenheitsarbeiten, Handel, Saisonarbeit in anderen Regionen. Aus einer Studie von Bersanova (1999) geht hervor, dass Frauen in besonderer Weise von der Arbeitslosigkeit betroffen waren. Frauen waren diejenigen, die in den unsicheren Verhältnissen und aufgrund zunehmender Gewaltverhältnisse als erste zu Hause blieben.

¹⁹ Der Friedensmarsch im März 1995 wurde von russländischen ‚Soldatenmüttern‘ initiiert. An ihm nahmen sowohl Privatpersonen als auch Vertreterinnen der seit Ende der 1980er Jahre bestehenden Soldatenmütterorganisationen teil. Zu den Komitees der „Soldatenmütter“ siehe Hinterhuber 1999, Glasser 2005. Einen Eindruck von dem Friedensmarsch vermittelt eine Reportage von Sonia Mikich, ausgestrahlt am 11.4.1995 im NDR-„Weltspiegel“.

demonstrierten für ein Ende des Krieges und wollten ihre Söhne und Männer, die als Soldaten in Tschetschenien eingesetzt waren, nach Russland zurückholen. Diese Nachricht aktivierte Taita Junusova und eröffnete ihr neue Handlungsoptionen. Sie setzte sich dafür ein, den russischen Frauen die Solidarität der tschetschenischen Frauen zu zeigen. Sie organisierte mit anderen Frauen einen Buskonvoi von acht Bussen, die den russländischen Frauen einen emphatischen Empfang bereiteten und sich dem Friedensmarsch anschlossen. (Interview mit Taita Junusova, 29.9.2005)

Für Taita Junusova gilt die Überzeugung, dass Frauen und Mütter sich für den Frieden vereinigen müssen. Für sie wurde der „Marsch des mütterlichen Mitleids“ zum Auslöser für ihr politisches Engagement. Damit war sie aus der für Frauen typischen Zuordnung, sich passiv in Gewaltkonflikten verhalten zu müssen, ausgebrochen. Für Männer gab es zum Beginn des Krieges ein klares und massives Handlungsangebot: zu kämpfen²⁰. Für Frauen hingegen waren aktive Handlungspositionen nicht vorgesehen. Sie mussten zu Hause sitzen oder zusammen mit den Kindern von den Männern der Familie in Sicherheit gebracht werden. Politische Aktivitäten waren für die Frauen kaum möglich. Das Konstrukt der ‚friedfertigen Frau‘ schließt politisches Engagement und ein Eingreifen in das politische Konfliktgeschehen aus. Taita Junusova jedoch erhielt ein Handlungsangebot, das von Frauen kam, und in dem politisches Handeln vorrangig über Muttersymboliken legitimiert wurde.

Auch in den weiteren Diskursen der Aktivistinnen der Organisation „Echo des Krieges“ wurde das mit ‚Mutterschaft‘ verbundene Verantwortungsgefühl aktiviert. Die Organisation engagiert sich bis heute vor allem für Kinder in der tschetschenischen Krisenregion, zunächst durch die Organisation humanitärer Hilfe, später durch Bildungs- und Kinderrechtsprogramme. Wie die Aktivistin Zajnap Gašaeva es formulierte, folgten sie mit dieser Arbeit „dem Ruf unseres Herzens, dem Gefühl der Pflicht vor den Kindern und der Zukunft“ (Sojuz „Ženščiny Dona“ 2001a: 32). Die Arbeit von „Echo des Krieges“ umfasste jedoch ein viel weiteres Spektrum als das soziale Engagement für Kinder. Die Aktivistinnen dokumentierten die Kriegsverbrechen und reisten mit dem Material in europäische Staaten, um dort über die Situation in Tschetschenien zu informieren und die Menschenrechtsverletzungen anzuklagen. Ihre politische Forderungen richteten sich nicht zuletzt auf die rechtliche Verfolgung von Kriegsverbrechern, durch die Kinder zu Waisen oder Halbwaisen wurden (z.B. El’dieva 2006: 21).

Wie diese Beispiele zeigen, war der Bezug auf Weiblichkeitskonstruktionen und ‚Mutterschaft‘ grundlegend für die Aktivierung tschetschenischer Frauen und die Arbeit von Frauenfriedensorganisationen. Die Aktivistinnen beziehen sich mit den dargestellten Mutterschaftsmotiven auf kulturell tief verwurzelte Diskurse. Sie sichern sich damit eine Akzeptanz ihres Handelns. Einerseits begründen sie individuell ihr Handeln. Andererseits legitimieren sie ihre Anliegen nach außen. Mit dem Bezug auf ‚Mutterschaft‘ greifen sie einen weit geteilten Diskurs auf, der in vielen Ländern zu den kulturellen Standards gehört. Während in den hegemonialen Diskursen das Handeln von Müttern zumeist im privaten Bereich verortet wird, gehen die Frauen über das Thema ‚Mutterschaft‘ in die Öffentlichkeit. Über die individuellen Erfahrungen findet ein Prozess der Politisierung statt: Strukturen werden geschaffen, Organisationen gegründet, politische Forderungen entwickelt. Entgegen den dualistischen Mustern politisch / unpolitisch, aktiv / passiv sind die Mutterdiskurse Ausgangspunkt für eine aktive Position von Frauen. Im Unterschied zu den hegemonialen Diskursen werden Frauen nicht in passive Rollen gedrängt, sondern stehen als handelnde Friedensaktivistinnen im Mittelpunkt der Diskurse.

²⁰ „Angebot“ ist hier nicht positiv bewertet. Dieses ‚Angebot‘ übte gleichzeitig massiven Druck auf die Individuen aus, und es war schwer, sich der Aufforderung zum Kampf zu entziehen und andere Handlungsoptionen zu wählen. Dennoch wurde von einzelnen Männern eine Vielzahl an Mustern gelebt, wie z.B. das Material des Ethnologen Tiškov (2001) zeigt. Zur Thematik der Verengung von Subjektpositionen für Männer, im Vorfeld und zu Beginn eines Krieges siehe z.B. Bašić 2004, Blagojević 2004, Seifert 2003.

Die diskursive Figur der ‚Mutterschaft‘ begründete auch maßgeblich die Friedensarbeit von Frauenorganisationen in Russland. In den nordkaukasischen Gebieten mit mehrheitlich russischer Bevölkerung existierten Mitte der 1990er Jahre, im Unterschied zu Tschetschenien, bereits Frauenorganisationen. Eine davon, die Friedensarbeit als ein grundlegendes Arbeitsfeld und Aufgabe für sich bestimmt, ist die „Vereinigung der Donfrauen“ im Rostover Gebiet. Die Organisation ging aus einer Frauenselbsthilfeorganisation hervor, die sich Anfang der 1990er Jahre unter dem Namen „Mutter und Kind“ gegründet hatte. Das Potenzial, das mit dem Diskurs ‚Mutterschaft‘ verbunden ist, wurde Mitte der 1990er Jahre im Zusammenhang mit der Thematik ‚Krieg und Frieden‘ aufgegriffen und in vielfältiger Weise entwickelt. Mitarbeiterinnen der Organisation waren im Sommer 1995 auf einem Treffen von Frauenorganisationen in Moskau mit den Auswirkungen der kriegerischen Auseinandersetzungen auf die Zivilbevölkerung in Inguschetien und Nordossetien konfrontiert²¹. Sie nahmen das Verhältnis zwischen den Frauen aus den beiden nordkaukasischen Republiken als distanziert wahr. Die Gruppen saßen weit voneinander entfernt und hörten einander bei der Schilderung ihrer Erlebnisse nicht zu. Diese Beobachtung führte zum Entschluss der „Vereinigung der Donfrauen“, Friedensarbeit zu leisten und als Arbeitsfeld zu entwickeln. Als Schlüsselfragen der damaligen Sitzung formulierte Valentina Čerevatenko, die Vorsitzende der Organisation:

„Wie können wir mit dem Problem von Krieg und Frieden umgehen? Wo ist unser Platz in der Regulierung dieses Prozesses? Erschreckt es uns nicht, dass mit uns am Tisch Frauen sitzen, die einander beschuldigen und keinen Weg zur Lösung dieser Frage sehen, *und die nicht sehen, dass sie alle Mütter sind?*“ (Interview mit Valentina Čerevatenko, 8.10.2005, Hervorhebung A.H.)

Der Mutterdiskurs wird von der Sprecherin als emotionales Argument eingesetzt, um einen dringenden Handlungsbedarf zu begründen. Gleichzeitig wird davon ausgegangen, dass in der ‚Mutterschaft‘ der Frauen verfeindeter Konfliktparteien ein mögliches Potenzial für Frieden und Versöhnung liegt. In dem Appell spielt die Tatsache, dass es um Frauen und Mütter geht, eine entscheidende Rolle. Über das Argument „Wir alle sind Mütter“ wird Nähe und eine Verbindung zu den Frauen in den Kriegsgebieten hergestellt und soziale Verantwortung eingefordert.

Vor diesem Hintergrund entwickelte die „Vereinigung der Donfrauen“ eine umfangreiche und vielseitige Friedensarbeit in den Bereichen Öffentlichkeitsarbeit, Bildungsarbeit, psychologische Betreuung und Vernetzung. Für all diese Arbeitsfelder ist die Verbindung von ‚Mutterschaft‘ und ‚friedfertiger Weiblichkeit‘ mit den Friedensdiskursen maßgeblich. Wie das folgende Zitat, mit dem die Website der „Vereinigung der Donfrauen“ eröffnet wurde, zeigt, steht auch hier die Frau als aktive Friedensaktivistin im Zentrum: „Zur Schaffung von Frieden halten wir es für notwendig, die friedensschaffenden Fähigkeiten der Frauen, die mütterliche Diplomatie, in vollem Umfang zu nutzen. Wenn Frauen sich vereinigen, können sie den Übergang der Konfliktseiten von einer Kultur des Krieges (wenn hier überhaupt von ‚Kultur‘ gesprochen werden kann) zu einer Kultur des Friedens durchsetzen. Doch dazu braucht es eine riesige alltägliche Arbeit und Glauben an ihren Erfolg.“²²

Überregionale Zusammenarbeit - Frauennetzwerke für den Frieden

Die Verbindung der Konstruktion von ‚Mutterschaft‘ mit Friedensaktivismus lässt sich als ein Grundmotiv in den programmatischen und politischen Aktivitäten der Frauen im

²¹ 1992 war es in einem der Grenzbezirke zwischen den beiden zu Russland gehörigen Republiken zu Kämpfen mit mehreren hundert Toten und zu Vertreibungen der inguschischen Bevölkerung aus dem Bezirk gekommen.

²² Das Zitat stammt von der alten Website der „Vereinigung der Donfrauen“ (www.donwomen.de). Der Webauftritt der Organisation wurde 2006 komplett erneuert.

Nordkaukasus beobachten. Dies ermöglicht die Formulierung der gemeinsamen Interessen von Frauen am Frieden über die unterschiedlichen Kontexte und politischen Positionierungen im Gewaltkonflikt hinweg. So formulierte eine Aktivistin auf einer überregionalen Konferenz die für Frauen zwingende Konsequenz zu handeln:

„Darf eine Frau, die vierzig Wochen in ihrem Leib Kinder getragen, sie in Qualen geboren und an ihrer Brust genährt hat, darf sie gleichgültig sein angesichts der Tragödie anderer Menschen, Angehöriger anderer Nationalitäten, anderen Glaubens, anderer Hautfarbe oder Form der Augen?... Ich rufe alle Frauen auf, im Namen der Mütter und Kinder gegen alle Kriege zu protestieren.“ (Magomedova 2001: 119)²³

Ausgehend von einer gemeinsamen Verantwortung von Frauen und Müttern vernetzten sich auf Initiative der „Vereinigung der Donfrauen“ in den Jahren 1996 bis 2002 über 50 Frauenorganisationen aus der gesamten Kaukasusregion²⁴. Sie schlossen sich unter dem Namen „Frauen für ein Leben ohne Krieg und Gewalt“ zusammen, bildeten einen gemeinsamen Koordinationsrat und organisierten mehrere überregionale Konferenzen²⁵. Im Rahmen des Netzwerkes wurden gemeinsame Aktionen und Projekte durchgeführt, an denen jeweils mindestens zwei der assoziierten Organisationen beteiligt waren. Die Akteurinnen sahen Handlungsbedarf auf vielen Ebenen. Die Schaffung und Propagierung einer ‚Kultur des Friedens‘ und die solidarische Gestaltung zwischenmenschlicher Beziehungen, vor allem der Geschlechterbeziehungen, gehörten dazu. Mit der Schwerpunktsetzung auf der Schaffung einer ‚Kultur des Friedens‘²⁶ wurden Erziehung, Bildungsarbeit und die öffentliche Aufklärung über die Ursachen von Kriegen sowie über Methoden gewaltfreier Konfliktbearbeitung als zentrale Aufgaben verstanden. Das Netzwerk setzte sich für die Herausbildung demokratischer und zivilgesellschaftlicher Strukturen und die Stärkung von Frauen ein. Es forderte die politische Einflussnahme der Frauenfriedensorganisationen auf die Gesetzgebung, v.a. das Militär betreffend, sowie die Beteiligung von Frauen an der Konfliktlösung auf der Entscheidungsebene. Große Aufmerksamkeit galt auch sozialen Aufgaben, die durch Gewaltkonflikte entstanden waren, wie z.B. Trauma – Arbeit, die Reintegration ehemaliger KombattantInnen und ihrer Familien sowie die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen.

Die Konferenzen der „Frauen für ein Leben ohne Krieg und Gewalt“ hatten eine große Bedeutung für die Formierung von regionalen Frauenfriedensnetzwerken. In diesem Kontext konnten Vertreterinnen von Organisationen ihr Wissen und ihre Erfahrungen in der Friedensarbeit austauschen. Die Ergebnisse der Diskussionen manifestierten sich in den gemeinsam verabschiedeten Aktionsprogrammen. Das Ziel des Netzwerkes drückte sich programmatisch in seinem Namen aus: „Ein Leben ohne Krieg und Gewalt“. Dieses Ziel wurde untrennbar mit der Stärkung und Konsolidierung einer überregionalen Frauenbewegung verbunden. Die Stärkung der Frauenbewegung wurde als entscheidender Weg zur Erreichung einer friedlichen Gesellschaft angesehen²⁷. Im Aktionsprogramm aus dem Jahr 1996 wurde der Zusammenhang zwischen ‚Weiblichkeit‘/ ‚Mutterschaft‘ und Frieden theoretisch

²³ Ajšat Magomedova ist eine Friedensaktivistin aus Dagestan/ Russland, die Leiterin der Organisation „Liga zum Schutz von Mutter und Kind“.

²⁴ In diesem Netzwerk waren auch Frauenorganisationen aus den südkaukasischen Ländern Georgien, Armenien, Azerbajdžan vertreten.

²⁵ Die Konferenzen fanden 1996, 1998 und 2001 statt. Zu ihnen kamen jeweils ca. 300 VertreterInnen von Nichtregierungsorganisationen, Medien, WissenschaftlerInnen sowie VertreterInnen der lokalen Verwaltung. Materialien dieser Konferenzen sind online in russischer Sprache unter www.donwomen.de erschienen.

²⁶ Der Begriff wird im internationalen Kontext seit Ende der 1980er Jahre verwendet. 2001 riefen die UNESCO und die UNO die Dekade der „Culture of Peace“ aus.

²⁷ Vor allem in dem 1996 verabschiedeten Aktionsprogramm ist eine klare Orientierung an der Plattform der Weltfrauenkonferenz in Peking (1995) zu erkennen. Die „Frauen für ein Leben ohne Krieg und Gewalt“ haben die dort formulierten Ideen zur Rolle von Frauenorganisationen in Friedensprozessen aufgegriffen und für ihren Kontext konkretisiert.

begründet. Aufgegriffen wurde ein kulturphilosophischer, zivilisationstheoretischer Diskurs. In diesem Diskurs werden ein männliches und ein weibliches Prinzip als strukturierend für die sozialen Verhältnisse verstanden. Die Prinzipien werden als grundlegend verschieden und einander ergänzend gesehen. Demzufolge wird ‚Männlichkeit‘ als kriegerisch, kämpferisch, aggressiv und lebenszerstörend konstruiert, Weiblichkeit hingegen als friedlich, lebensschaffend, bewahrend und gewaltlos. (Meždunarodnaja konferencija „Ženščiny za žizn' bez vojn i nasilija“ 1996: 32-36)

Angesichts der verschiedenen Kontexte und der offiziellen Abgrenzungsdiskurse gewannen Genderdiskurse und speziell auf ‚Mutterschaft‘ rekurrierende Diskurse eine grundlegende Bedeutung für die Zusammenarbeit. Über sie wurden Gemeinsamkeiten von Frauen hervorgehoben und zur Solidarität aufgerufen. Auf dem Höhepunkt der antitschetschenischen Propaganda in Russland vertrat die „Vereinigung der Donfrauen“ Ideen des Dialogs und der Versöhnung zwischen tschetschenischen und russländischen Frauen. Folgenden Aufruf formulierte eine russische Psychologin in einer der Publikationen: „Ich wende mich an euch, russische und tschetschenische Frauen. Wenn jede von uns sich sagt: ‚Wer, wenn nicht ich?‘ und auf die andere zugeht, muss das Böse zurückweichen, denn es gibt nichts Stärkeres auf der Welt als die Liebe der Frau - Mutter... Nur die das Leben schenkt, kann dieses Leben erhalten.“ (Sojuz „Ženščiny Dona“ 2001b: 13)

Auf dieser inhaltlichen und legitimierenden Grundlage betrieben die Aktivistinnen Aufklärung über die politische Situation in Tschetschenien und über die Frauen in der Konfliktregion. Tschetschenische und russische Frauen berichteten in ihren Publikationen von gemeinsamen Projekten, von ihren Erfahrungen im Krieg und seinen Auswirkungen auf die Zivilbevölkerung. Diese Darstellungen standen im Gegensatz zu den hegemonialen Diskursen in Russland und Tschetschenien. Sie standen im offenen Widerspruch zu den offiziellen Diskursen, denen zufolge es gar keinen Krieg gab. Denn die Kriegshandlungen wurden offiziell als Strategien der ‚Terrorbekämpfung‘ dargestellt. In einer solchen Situation beinhaltete bereits der Gedanke der Notwendigkeit von Frieden und gewaltloser Konfliktbearbeitung ein herrschaftskritisches Potenzial. Die Frauenorganisationen widersprachen der offiziellen Version, indem sie Bombenangriffe, Entführungen, Folter und die katastrophale soziale Lage in Tschetschenien thematisierten und anprangerten²⁸. Darüber hinaus jedoch setzten sie den andauernden Gewaltverhältnissen alternative Vorschläge zur Lösung von Konflikten und Gesellschaftsvisionen entgegen. Die Ideen der Gewaltlosigkeit und des interkulturellen Dialogs sowie alltäglicher Beziehungsarbeit wurden dem offiziellen Verständnis entgegengestellt, in dem Konfliktlösung nur mit militärischer Gewalt und dem Handeln von Politikern möglich scheint. Frauenpolitisches Engagement und politische Partizipation wurden dabei als wichtige Voraussetzungen für entsprechende Veränderungen angesehen.

Auch die Tätigkeit der tschetschenischen Organisation „Echo des Krieges“ war von Anfang an durch die Zusammenarbeit mit russländischen Frauen gekennzeichnet. Die Aktivistinnen unterstützten Frauen aus Russland, die ihre in Tschetschenien verschollenen Söhne suchten. Sie organisierten Runde Tische und bemühten sich um einen Dialog zwischen tschetschenischen und russischen Frauen sowie zwischen tschetschenischen und dagestanischen Frauen²⁹. 1997 wurde eine überregionale russländisch – tschetschenische Organisation gegründet, die ebenfalls den Namen „Echo des Krieges“ trug. Diese sollte ein

²⁸ z.B. Interviews mit Gaševa und Basaeva (Heßling 2005, ZEIT-Fragen 2001, Gesellschaft für bedrohte Völker 2004)

²⁹ Die Stimmung zwischen der Bevölkerung der Republiken Tschetschenien und Dagestan war sehr angespannt, nachdem tschetschenische Kämpfer 1999 in Kämpfe in dagestanischen Bergdörfern involviert waren und es verschiedene Übergriffe tschetschenischer Kämpfer auf das Territorium der Nachbarrepublik gab. Das wirkte sich auch auf der Verhältnis tschetschenischer und dagestanischer Friedensaktivistinnen zueinander aus. Die Bemühungen um Dialog sind in einer Broschüre dokumentiert (Omarova/ Maldaev/ Magomedova/ Magomedov 2003).

deutliches Zeichen für die Zusammenarbeit der Frauen beider Seiten setzen. Die tschetschenische Co-Vorsitzende der Organisation Zajnap Gašaeva begründete das mit den Worten: „Tausende tschetschenische und russländische Frauen vereinte das Leid: ihre Söhne, Brüder, Männer starben oder sind verschollen – das erforderte unsere Zusammenarbeit, die Verstärkung unserer Möglichkeiten.“ (Duduev 2003: 12). Auch von tschetschenischer Seite war das Leid der Frauen und Mütter das verbindende Element und zentrale Motiv zur Begründung der Zusammenarbeit.

Herausforderungen für die Zusammenarbeit

Mit ‚Mutterschaft‘ begründete Friedensarbeit von Frauen wird in der feministischen Friedens- und Konfliktforschung bzw. der Genderforschung unterschiedlich bewertet³⁰. Einige Beiträge aus der feministischen Friedensforschung der 1980er und 1990er Jahre verfolgten einen normativ-politischen Ansatz. Im Zentrum stand für die TheoretikerInnen die Frage, wie ‚Weiblichkeit‘ friedenspolitisch genutzt werden könne. Vertreterinnen dieser Richtung, wie Sara Ruddick, sahen in dem Anknüpfen an Rollenzuschreibungen und an die Erfahrungen von Frauen eine Chance für die Entwicklung von Friedensvisionen und die Emanzipation von Frauen³¹. Ruddick entwickelte mit ihrer „Politik der Fürsorge“ (Politics of Care), ausgehend von ‚positiven weiblichen Werten‘, ein Modell des friedlichen Miteinanders (Ruddick 1990). VertreterInnen poststrukturalistischer bzw. de-konstruktivistischer Positionen problematisierten solche Ansätze, die in dem positiven Bezug auf ‚friedfertige Weiblichkeit‘ und ‚Mutterschaft‘ ein besonderes Potenzial für Gesellschaftsentwicklung sehen. Sie verweisen darauf, dass mit der Orientierung auf ‚Mutterschaft‘ dichotome gesellschaftliche Rollenzuschreibungen aufgegriffen, wiederholt und gestärkt werden (Kaplan 1994: 123- 133, Wasmuth 1996). Aus ihrer Sicht stellt sich die Frage, ob damit gesellschaftliche Veränderungen erreicht werden können. Sie fragen nach den emanzipatorischen Wirkungen für Frauen, da die binären Konstruktionen von ‚Weiblichkeit‘ und ‚Männlichkeit‘ ein hierarchisches Machtverhältnis enthalten. VertreterInnen dieser Position beziehen sich auf Analysen, die zeigen, dass sich die Begründungen von Gewaltanwendung auf Konstruktionen von ‚kriegerischer Männlichkeit‘ und ‚friedfertiger Weiblichkeit‘ stützen. Da diese historisch und diskursiv tief verankerten Konstruktionen sich wechselseitig ergänzen, reproduziere der Bezug auf ‚friedfertige Weiblichkeit‘ immer auch die Konstruktion des kriegerischen Mannes (vgl. Seifert 1999: 61).

Anknüpfend an poststrukturalistische Herangehensweisen wurden in dem vorliegenden Artikel Konstruktionsprozesse von Geschlecht in den Diskursen von Friedensaktivistinnen im Nordkaukasus und ihre Bedeutung für die Friedensarbeit nachvollzogen. Es zeigte sich die große Bedeutung der Kategorie Gender für das politische Handeln und die Zusammenarbeit von Frauen in kriegerischen Konflikten. Nachdem bisher vor allem die Potenziale des Bezuges auf ‚Mutterschaft‘ dargestellt wurden, sollen im Folgenden einige Probleme und Dilemmata diskutiert werden, die mit diesem Konstrukt verbunden sind.

Angesichts der politisch angespannten Situation in der Region blieb die Zusammenarbeit der Frauenfriedensorganisationen nicht unbeeinflusst von den sich verschärfenden politischen und militärischen Kämpfen. Wenn der politische Druck zu groß wird, geraten auch die Bündnisse unter großen Druck. So zog sich z.B. im Jahr 1999 ein Teil der russländischen Frauen aus der Zusammenarbeit in der tschetschenisch – russländischen Organisation „Echo des Krieges“ zurück. Unter dem Druck der politischen Ereignisse war der bis dahin tragfähige Konsens, der auf dem gemeinsamen ‚Leid der Mütter‘ aufbaute, offensichtlich brüchig geworden. Es ist nicht genau nachzuvollziehen, welche Ereignisse in der Organisation zum Bruch des Bündnisses führten, wie auch nicht rekonstruierbar ist, in welcher Weise mit dem

³⁰ Überblicksdarstellungen zu den Debatten geben Seifert 1999, Harders 2002, Hinterhuber 2003, Hagemann 2005.

³¹ vgl. auch Mitscherlich 1987, York 1998, Skjelsbaek 2001.

Konflikt umgegangen wurde. Die Tschetschenin Zajnap Gašaeva führte in einem Zeitungsinterview den Bruch in der Zusammenarbeit auf die Zuspitzung des Gewaltkonfliktes und der offiziell propagierten Feindbilder³² zurück. (Duduev 2003: 12)³³

Auch innerhalb des Netzwerkes „Frauen für ein Leben ohne Krieg und Gewalt“ gab es Konflikte. Bei einem Treffen des Koordinationsrates im Februar 2000 kritisierte ein Mitglied des Krasnodarer „Komitees der Soldatenmütter“ die Konzentration der Arbeit des Netzwerkes auf das Schicksal der tschetschenischen Kinder. Sie beklagte „Wir dürfen nicht nur an die tschetschenischen Kinder [...] denken. Wir müssen auch an unsere Kinder denken, sie brauchen Hilfe.“ (Protokoll 2000) Die Sprecherin forderte dazu auf, endlich über sozial bedürftige Gruppen in Russland zu reden und nicht nur über die in Tschetschenien. Die Leiterin der Sitzung Valentina Čerevatenko wies diese Gegenüberstellung der Situation tschetschenischer und russischer Kinder zurück. Sie betonte, dass mit beiden Zielgruppen gearbeitet werden müsse und dass es vielmehr darum gehe, Begegnungen zwischen russländischen und tschetschenischen Kindern und Jugendlichen zu organisieren, „damit sie morgen nicht aufeinander schießen“. (ebd.) Dieses Beispiel zeigt, dass die ‚Verantwortung für die Kinder‘ nicht nur als vereinigendes, sondern auch als trennendes Element in den Diskursen auftauchen kann, wenn in ‚eigene‘ und ‚fremde‘ Kinder unterschieden wird. Es zeigt, wie wichtig es ist, gemeinsame Ziele zu entwickeln, die eine andere Grundlage haben als die Annahme, dass Mütter und Frauen per se die gleichen Interessen hätten.

Wie gezeigt wurde, verbindet die Konstruktion der ‚Verantwortung der Mütter‘, die universal gesetzt wird, Frauen aus unterschiedlichen Kontexten. Darin liegt eine große Chance für gemeinsame Friedensdiskurse und –aktivitäten. Wenn die Konstruktion von Gemeinsamkeit so wichtig für die Zusammenarbeit ist, ist jedoch zu fragen, wie mit Differenz und Differenzen umgegangen wird. In den Diskursen der Friedensaktivistinnen wird davon ausgegangen, dass sich Frauen aufgrund ihrer biologischen wie sozialen Rollen und Erfahrungen fast zwangsläufig verstehen und einig sein müssen. Hierarchien unter Frauen, unterschiedliche Positionierungen sowohl im Konfliktgeschehen als auch hinsichtlich der sozialen Stellung, werden in den regionalen Netzwerken hingegen kaum diskutiert³⁴.

Hier schließt sich die Frage an, wie die Akteurinnen ‚Macht‘ verstehen. Indem die Herstellungsbedingungen der symbolischen Verknüpfung von Krieg, Geschlecht und Frieden nicht in Frage gestellt werden, werden meines Erachtens komplexe Machtbeziehungen ausgeblendet. Als eine verbreitete Metapher steht in den Diskursen das „Mutterherz“ für die ‚Friedfertigkeit‘ und die ‚Verantwortung‘ von Frauen. Mit Sequenzen, wie „Ihr alle seid Mütter!“, „Unsere Kinder schreien nach Hilfe!“ und „Frauen, hört auf eure Herzen!“ (z.B. Sojuz „Ženščiny Dona“ 2001b: 12) wird an die Verantwortung von Frauen appelliert. Indem in Frauen eine Instanz wie das ‚Mutterherz‘ angesiedelt wird, nehmen sie eine unschuldige Position für sich in Anspruch und stellen sich damit außerhalb der sozialen Strukturen. Die Akteurinnen übernehmen ein großes Maß an Verantwortung – nämlich die vollständige Verantwortung für Frieden, jedoch nicht die (Mit-) Verantwortung für Krieg. Die Beteiligung von Frauen an einem „System des Unfriedens“ wird nicht thematisiert. Die Verantwortung für Krieg und Gewalt wird an Männer und männliche Strukturen delegiert³⁵.

³² Terroristische Anschläge in russländischen Städten und massive antitschetschenische Propaganda hatten dazu geführt, dass ein Großteil der russländischen Gesellschaft den Tschetschenienkrieg unterstützte oder duldete. (Siegert 2003: 153)

³³ Die Tschetscheninnen setzten ihre Friedensarbeit jedoch trotzdem fort und fanden in der Folgezeit andere russländische Partnerinnen.

³⁴ Zudem werden durch die zentrale Stellung von ‚Mutterschaft‘ in der Konstruktion von ‚Weiblichkeit‘ andere Identitätsentwürfe und Erfahrungen von Frauen, die Weiblichkeit nicht mit Mutterschaft gleichsetzen, ausgeblendet.

³⁵ Auffällig ist auch, dass die Rollen und das Handeln von Frauen und Müttern durchweg positiv gewertet werden. Eine kritische Auseinandersetzung mit dem Mutter-Topos und mütterlichen Praktiken fehlt völlig.

Damit geht einher, dass ‚Männlichkeit‘ nur wenig thematisiert wird. Während die Rolle von Frauen thematisch breit diskutiert wird, wird die Rolle von Männern in den Publikationen knapp abgehandelt. Diskurse über Männer und ‚Männlichkeit‘ dienen oft nur dazu, die Konstruktion von Weiblichkeit zu kontrastieren³⁶. Die Konstruktion der ‚Verantwortung‘ von Frauen und Müttern für Frieden geht damit einher, dass Friedensarbeit primär als Aufgabe von Frauen konzipiert wird und den dominierenden Konstruktionen kriegerischer, militärischer Männlichkeit entgegengesetzt wird. Friedensstiftende Handlungsmöglichkeiten von Männern sind de facto ausgeblendet.³⁷ Eine Veränderung der herrschenden Vorstellungen von ‚Männlichkeit‘ ist konzeptionell und programmatisch bisher nicht angelegt. Damit unterlaufen die Akteurinnen auf der diskursiven Ebene gewissermaßen ihr Anliegen, einen nachhaltigen Frieden zu schaffen. Eine Auseinandersetzung mit ‚Männlichkeit‘ und die Entwicklung alternativer Männerrollen könnten hier neue Perspektiven eröffnen³⁸.

Schlussbemerkungen

In dem Aufsatz wurde die Bedeutung der Kategorie Gender für das Handeln von Friedensaktivistinnen im Nordkaukasus gezeigt. Durch verschiedene Beispiele wurde deutlich, wie Konstruktionen von Zweigeschlechtlichkeit die Friedensanliegen von Frauen legitimieren können und zur Grundlage ihres Handelns werden. Die Situation, in der die Friedensaktivistinnen agieren, ist von Gewaltkonflikten und der Delegitimierung von bisher scheinbar allgemeingültigen Werten und Orientierungsmustern geprägt. In diesem Kontext wird verstärkt auf historisch und diskursiv tief verankerte Muster zurückgegriffen, die eine Kontinuität über die verschiedenen politischen Systeme hinweg aufweisen. Die Gleichsetzung von ‚Frauen/ Mutterschaft/ Weiblichkeit‘ mit ‚Frieden‘ ermöglicht Mobilisierungen von Frauen gegen Krieg und Gewalt. Aus ihrer lebensspendenden Funktion wird eine besondere Verantwortung von Frauen für das Leben abgeleitet. Damit wird ihnen ein tief verwurzelt Interesse an der Erhaltung des Friedens zugeschrieben. Dieser Diskurs, der auf Mütter als biologische Wesen rekurriert, wird mit einem Diskurs verbunden, der soziale Erfahrungen von Müttern betont. Das hat nicht nur eine Bedeutung für die Frauen selbst, die über ein traditionelles Rollenverständnis einen Zugang zu Politik finden. Der Bezug auf gesellschaftlich anerkannte Konstruktionen von Weiblichkeit verleiht ihrem Handeln darüber hinaus eine große Legitimität. Diese Diskurse haben ein hohes Identifikationspotenzial für Frauen in der gesamten Kaukasusregion, die in den Konflikten unterschiedlich positioniert sind. Der Bezug auf eine gemeinsame ‚Verantwortung der Mütter‘ ermöglicht ihnen Vernetzung und Zusammenarbeit.

Die Friedensaktivistinnen beziehen sich auf Weiblichkonstruktionen, die Frauen zunächst eher im Bereich von Haus und Familie verorten, als im politischen Raum. Es wurde jedoch deutlich, dass die Frauenorganisationen ‚Mutterschaft‘ politisieren und die Mutterrolle transformieren und erweitern. ‚Weiblichkeit‘ wird diskursiv aufgewertet und mit aktiven Positionen verbunden. Das ist eine sehr wirksame Selbstermächtigungsstrategie für Frauen.

³⁶ Besonders deutlich erscheint dieser Aspekt in dem Aktionsprogramm der „Frauen für ein Leben ohne Krieg und Gewalt“ (Meždunarodnaja konferencija „Ženščiny za žizn’ bez vojn i nasilija“ 1996).

³⁷ Obwohl auch einige Männer in den Organisationen arbeiten und sie unterstützen.

³⁸ Das zeigen u.a. die Prozesse, die durch das Projekt „Omnibus Linie 1325“ angestoßen wurden. Ziel des von „ZIVIK“ geförderten, deutsch-russländischen Projektes ist die Implementierung von Genderperspektiven in die Friedensarbeit und die Stärkung von Frauen in Friedensprozessen. Die TeilnehmerInnen der Kurse berichten von ihren Erfahrungen in einem Newsletter (www.omnibus1325.de). Hier wird z.B. von der Gründung eines „Väterrats“ im Kindergarten erzählt, und ein russischer Mitarbeiter der „Vereinigung der Donfrauen“ reflektiert seine männliche Sozialisation.

Sie werden als politische Akteurinnen sichtbar, schaffen politische Strukturen und eröffnen Räume für die Entwicklung alternativer und herrschaftskritischer Diskurse. In einem Kontext, in dem das Handeln von Frauen weitgehend als soziales, nicht jedoch als politisches Handeln verstanden wird, erstreiten sie Zugang zur politischen Sphäre und einer größeren Öffentlichkeit³⁹. Ihre Friedensarbeit geht mit frauenpolitischem Engagement einher, das auf die Stärkung von Frauen als politische Akteurinnen gerichtet ist. Der Bezug auf die „Mutterdiskurse“ erfolgt in einem Kontext, in dem kaum andere Weiblichkeitskonstruktionen zur Verfügung stehen, die einen so hohen symbolischen Gehalt haben und öffentliches Handeln von Frauen legitimieren können.

Es wurden auch Dilemmata sichtbar, die der Bezug auf Konstruktionen von ‚Mutterschaft‘ im Zusammenhang mit Krieg und Frieden in sich birgt. Es wurde dargestellt, wie fragil ein Konsens ist, der über den Bezug auf vermeintlich universale Weiblichkeitskonstruktionen und ‚Mutterschaft‘ hergestellt wird. Ebenso wurde festgestellt, dass ‚Männlichkeit‘ in den Diskursen eine untergeordnete Rolle spielt und häufig als Kontrastfolie für die Betonung des Friedenspotenzials von Frauen dient. Die Auseinandersetzung mit ‚Männlichkeit‘ könnte neue Perspektiven für die Friedensarbeit eröffnen. Zu betonen ist die Notwendigkeit einer Auseinandersetzung mit Differenzen unter Frauen und ihrer unterschiedlichen Situierung in Konfliktkontexten. Doch trotz der dargestellten Schwierigkeiten und Problematiken ist die Tatsache hoch zu bewerten, dass der Bezug auf bestehende Geschlechterkonstruktionen und ‚Mutterschaft‘ Friedenspolitiken und regionale Bündnisse von Frauen verschiedener Konfliktparteien ermöglicht. Die Akteurinnen greifen kulturelle Muster und hegemoniale Geschlechterdiskurse auf, stützen sich auf diese, und verschieben sie durch politisches Handeln, wenn auch in kleinen Schritten.

Literatur und Links (Auswahl):

Cockburn, Cynthia 2004: The Continuum of Violence: A Gender Perspective on War and Peace. In: Giles, Wenona/ Hyndman, Jennifer (ed.): Sites of violence. gender and conflict zones. Berkeley and Los Angeles: University of California Press. S. 24-44.

Eichler, Maya 2006: Russia's Post-Communist Transformation: A Gendered Analysis of Chechen Wars. In: International Feminist Journal of Politics. 8:4 December 2006. Routledge. S. 486 – 511.

Gesellschaft für bedrohte Völker (Hg.) 2005: Die fatalen Folgen der „Tschetschenisierung“. Göttingen.

Gesellschaft für bedrohte Völker 2004: Erfolgreiche Zusammenarbeit mit der GfbV. Interview mit Lipkhan Basajewa, tschetschenische Menschenrechtlerin. In: Vielfalt 51, Heft 2/ 2004. Bern.

Glasser, Julie 2005: United People's Party of Soldiers' Mothers: An Analysis of a Grassroots Movement. <http://zhe.stanford.edu>

Hagemann, Karen 2005: Krieg, Frieden und Gewalt. Friedens- und Konfliktforschung als Geschlechterforschung – Eine Einführung. Davy, Jennifer A./ Hagemann, Karen/ Kätzel, Ute (Hg.) 2005: Frieden – Gewalt – Geschlecht. Friedens- und Konfliktforschung als Geschlechterforschung. Essen: Klartext Verlag. S. 17-54.

³⁹ Es ist nicht zu übersehen, dass es in der westlichen Öffentlichkeit vor allem Frauen sind – tschetschenische und russländische Menschenrechtlerinnen und Friedensaktivistinnen – die das Bild vom Tschetschenienkonflikt prägen und mit politischen Forderungen an die Öffentlichkeit treten.

Harders, Cilja 2002: Geschlechterverhältnisse in Krieg und Frieden – eine Einführung. In: Harders/ Roß (Hg.): Geschlechterverhältnisse in Krieg und Frieden. Perspektiven der feministischen Analyse internationaler Beziehungen. Opladen. S. 9-30.

Heßling, Kathrin 2005: Der Tod ist in Tschetschenien allgegenwärtig. Interview mit der Lew-Kopelew-Preisträgerin Sajnap Gaschajewa.

http://www.wdr.de/themen/kultur/1/lew_kopelew_preis_2005/interview.jhtml (download 01.12.2005)

Hinterhuber, Eva Maria 2003: Krieg und Geschlecht. Feministische Ansätze in der Friedens- und Konfliktforschung. In: Neissl/ Eckstein/ Arzt/ Anker (Hg.): Männerkrieg und Frauenfrieden. Geschlechterdimensionen in kriegerischen Konflikten. Wien: Promedia. S. 187-204.

Seifert, Ruth 2003: Plädoyer für eine Subjekt- und Genderperspektive in der Friedens- und Konfliktforschung. In: AFB-Texte. Dezember 2003.

Skjelsbaek, Inger 2001: Is Feminity Inherently Peaceful? In: Skjelsbaek, Inger/ Smith, Dan (Hg.): Gender, Peace and Conflict. Oslo. S.47-67.

Sojuz „Ženščiny Dona“ (Hg.) 2001a: Materialy Meždunarodnoj Konferencii „Ženščiny za žizn' bez vojn i nasilija!“. Vypusk 2 (5). Rostov na Donu.

UNDP (United Nations Development Programme) 2005: Gendernoe ravenstvo i rasširenje prav i vozmožnostej ženščin v Rossii v kontekste celej razvitija Tysačeletija.

http://www.undp.ru/Gender_MDG_rus.pdf download 06.10.2007

York, Judy 1998: The Truth about Women and Peace. In: Lorentzen, Lois Ann/ Turpin, Jennifer (Hg.): The Women and War Reader. New York/ London. S. 19-25.

ZEIT-Fragen 2001: „Wir brauchen Eure Hilfe“. Interview mit Zajnap Gašaeva und Lipchan Basaeva. 9.4.2000. S. 9.